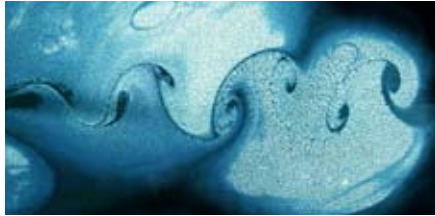


# Strömungsformen



Um sich eine Form fotografisch gut vorzustellen, sollte sie am besten unbeweglich sein. Manche Formen sind von Natur aus bewegt und flüchtig, im Extremfall sogar unsichtbar. Für flüssige oder gasförmige Substanzen trifft dies zu. Wenn eine Form sich schon bewegt, mutmaßt sich leicht, dass es für die Tätigkeit des Vorstellens bequemer sei sich diese Bewegung gradlinig vorzustellen. Die Strömungsformen nehmen darauf wenig Rücksicht, sie mäandern. Die Blaue Wirbelstraße ist die Spur einer linearen Bewegung in einer trägen Flüssigkeit, die mit einem Kontrastmittel sichtbar gemacht wurde.

Noch schwieriger ist es Unterwasserwirbel als Foto zu erfassen. Die eingezeichnete Strömungspur im Umfeld lässt sich gar nicht fotografieren.

Durch die Wolken wird auf Satellitenbildern die Draufsicht des Wirbels dargestellt.

Diese Form verkörpert sich bei bestimmten thermischen Verhältnissen in der Natur als Tornado.

Auf dem Boden wirkt die Wirbelspitze. Die Kräfte, die in einem solchen System wirken, entsprechen nach Aussage der Atmosphären-Physikerin Ulrike Lohmann denen von mehreren Atombomben.

Naive Esoteriker lassen sich von der Unsichtbarkeit und der geballten Kraft solcher Formen dazu hinreißen, diese als „feinstoffliche Wesen“ zu postulieren. In vielen Kunstwerken wurden solche Kräfte auch als personifizierte Wesen hinein gezeichnet.

Dem unreflektiert zu folgen und sich Gewalten als reale mächtige Persönlichkeiten vorzustellen, würde einer Rück-

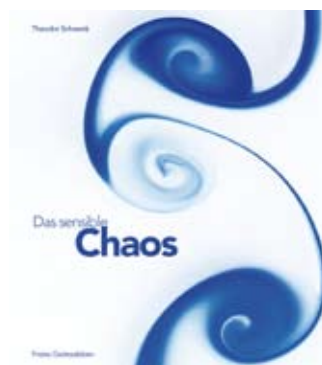


kehr in graue Vorzeit gleichkommen, in der das Denken noch nicht entwickelt war, sich Form- und Kraftqualitäten gegenstandslos vorzustellen.

Es lohnt sich, die Aufmerksamkeit auf den Charakter der Formen zu richten. Bleiben die Bildekräfte dieser Formen im flüssigen, gasförmigen Element, so hinterlassen sie Spuren in mathematisch berechenbaren Kurven, deren Kraftfluss sich im Wirbel umkehrt. Solch reine Formen finden sich in der dichteren Materie immer seltener. Bleibt die Spur fest, ist damit die Kraft verschwunden.

Eine statische Vorstellung lässt sich dem Gedächtnis bequem als Bild einprägen. Um eine bewegliche Vorstellung festzuhalten, bedarf es größerer Anstrengung. Wenn die Vorstellung lebendig sein soll, gilt es auch, sich Kraft und Bewegung willentlich vorzustellen. Erst lebendiges Vorstellen erfasst, was die Phänomene, die sich im Sinnlichen zeigen, im Wesentlichen prägt. Insofern sind die bewegten Formen den Wesen bzw. den Bildeprinzipien näher als die statischen.

## Literaturhinweis:



**Das sensible Chaos**  
**Theodor Schwenk**  
**Verlag Freies Geistesleben**